Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 2

Artikel: Mädchen-Mittelschulen in Wien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mädchen-Mittelschulen in Wien.

In Wien ist der Begriff Mittelschule unzertrennbar an denjenigen der Hochschulreife geknüpft. Eine Mittelschule ist nicht vollwertig, wenn sie nicht mit dem Abitur abschliesst. Nicht nur die Absolventen der verschiedenen Gymnasien, sondern auch die Seminaristen bestehen ihre Matura; den Schülern der Handelsschulen öffnen sich die Türen der Hochschule für Welthandel; sogar die vor zehn Jahren erst ins Leben gerufenen Frauenoberschulen, die neben den wissenschaftlichen in hohem Ausmasse praktische und ästhetische Interessen pflegen, sind vorläufig nur dadurch existenzfähig, dass ihr Diplom, allerdings mit Ergänzungsprüfung in Latein, zum akademischen Studium berechtigt. Alles drängt in die Universität, deren Hörsäle den Zustrom nicht zu fassen vermögen, deren Seminarien und praktische Uebungen ihrer Aufgabe nicht mehr genügen können. Was das bedeutet in einem so kleinen Land, in einer Stadt, die durch wirtschaftliche Not zu immer einschneidenderen Sparmassnahmen gezwungen wird, die vor allem im Lehramt, dem sich eine unheimliche Masse von jungen Leuten zuwendet, eher auf Abbau, als auf Neuanstellung ausgehen muss, das braucht nicht weiter kommentiert zu werden.

Man muss nicht sehr tief in das Wiener Schulwesen hineinschauen, um zu merken, dass die Einstellung der Grund- und Hauptschullehrer zu der Mittelschule nicht freundlicher ist als anderswo. Manche Lehrer des vierten Schuljahres seufzen unter der Fuchtel, die das Aufnahmsexamen für sie bedeutet — in die Mittelschule müssen alle Schüler Examen machen — klagen über ihre allzu hohen Anforderungen, ihre unkindgemässe Arbeitsweise. Als z. B. neulich an einem Elternabend einer vierten Klasse von einer Mutter die Frage aufgeworfen wurde: Hauptschule oder Mittelschule? da sagte die Lehrerin deutlich, dass für die Mittelschule nur die wenigen Kinder taugten, die es ertrügen, von 8 bis 1 oder bis 2 Uhr beständig Stoff aufzunehmen und diesen dann erst zu Hause zu verarbeiten. Die Mittelschule anderseits ist unzufrieden, dass die Kinder durch die neuen Methoden der Grundschule « verspielt » seien, keine positiven Kenntnisse mitbrächten, dass sie wohl erzählen, aber nicht richtig denken gelernt hätten usw.

Soviel ich davon gesehen habe, sind allerdings die Gegensätzlichkeiten nicht so schroff, wie sie gern dargestellt werden. Man kann sich nicht genügend davor hüten, zu behaupten: So ist die Wiener Grundschule, so ist die Mittelschule. Neben reformfreudigen Lehrerinnen der Unterstufe gibt es noch heute Kolleginnen, die in streng Herbart'scher Methode unterrichten; die beiden Lehrer an der Knabenhauptschule, die wirklich neue Wege suchten (siehe Artikel 1), werden von ihren weniger fortschrittlichen Kollegen beständig angefeindet. So leben also in der Grund- und in der Hauptschule die verschiedensten Lehrmethoden, die verschiedensten pädagogischen Gesinnungen nahe beisammen. Nicht viel anders sieht es in der Domäne der Mittelschule aus. Wohl liegt es auf der Hand, dass die modernen Unterrichtsprinzipien — denken wir an die Spontaneität, an die Aktualität — sich bei den Kleinen viel leichter verwirklichen lassen als bei den Grossen; dass mit zunehmender Reife ganz naturnotwendig das Kind gegenüber dem Kulturgut, das subjektive gegenüber dem objektiven Moment der Erziehung zurücktritt. Das darf aber nicht hindern, dass man auch auf obern Stufen unaufhörlich nach Mitteln sucht, welche die Aktivität des Schülers anzuregen geeignet sind, welche auch dort immer mehr den ganzen Menschen erfassen, Gefühl und Willen, so gut wie

Intellekt und Gedächtnis. Wenn der Ordinarius für Pädagogik an der Universität Wien in seinen Vorlesungen über Didaktik betont, dass es nicht eine wahre Methode gibt, dass vielmehr diese immer wieder vom Stoff und vom Entwicklungszustand des Kindes her bestimmt sein müsse, wenn er somit der darstellend-vortragenden, der erklärenden und der fragend-entwickelnden Methode dieselbe Berechtigung zuschreibt, wie dem sogenannten Arbeitsprinzip, so kann uns diese Stellungnahme nur halbwegs befriedigen. Zum mindesten erscheint sie verfrüht und birgt die Gefahr, dass der Mittelschullehrer sich zufrieden gibt mit dem, was immer war — wohl die unheilvollste von allen pädagogischen Haltungen.

Sie trat mir in der Wiener Mittelschule entgegen etwa in Gestalt einer Französischstunde, in der, wie zu unserer Mütter Zeiten, Wort für Wort übersetzt wurde, was im Buche stand, trotzdem sich der Text hervorragend gut zu anderer Verarbeitung geeignet hätte. Kein Wunder, dass die heutigen Wienerinnen grad so wenig gefesselt waren wie einstmals unsere Vorfahren. Oder in Lektionen, sogar auf höchster Stufe, in denen der Unterricht im wesentlichen in der Interpretation eines schmalbrüstigen Leitfadens bestand. Im Gegensatz dazu denke ich freudig an eine Geographiestunde in rein katechetischem Verfahren; jede Frage war so überlegt, so präzis, folgte mit so zwingender Notwendigkeit aus dem Vorhergehenden, dass man förmlich spürte, welch prächtige Ordnung da in die Köpfe einkehren musste. Aber auch das freie Schülergespräch wird gepflegt, besonders im Deutschunterricht. Nachdem z. B. eine Erzählung gelesen war, übernahm eine Schülerin die Leitung der Diskussion, und nun wurden Fragen gestellt, beantwortet, Einwände gemacht, neue Gesichtspunkte herangezogen, es wurde debattiert, dass einem ob der befreiten Schüleraktivität fast bange werden konnte. In einer Oberklasse sollte in der Literaturstunde ein Dichter wiederholt werden. Die Schülerinnen stellten selber eine Disposition auf. Eine übernahm die Führung, und dann ging's los. Ganz selten griff der Lehrer ein. Wenn eine Schülerin den Strom ihrer Beredsamkeit nicht eindämmen konnte, bekam sie etwa von einer Nachbarin zu hören: Ich protestiere, dass du weitersprichst. Ich war wirklich erstaunt, wie die Mädchen von selbst andere Dramen, verwandte Probleme zum Vergleich heranzogen, wie eine die andere bekämpfte, unterstützte, wie alle mit innerer Anteilnahme mitgingen — und wieviel Tatsachenmaterial ihnen zur Verfügung stand.

In dem Fach der Muttersprache lassen sich solche Neuerungen verhältnismässig leicht einführen, wenigstens bei den redefreudigen Wienermädchen. Auf dem Gebiet der Realfächer ist es bedeutend schwieriger. Nicht etwa weil diese der freien Selbsttätigkeit weniger adäquat wären, im Gegenteil. Aber das eigentliche Erarbeiten des Stoffes in den Naturwissenschaften z. B. setzt eine radikale Abrüstung in den Pensen voraus. Die Wiener Haupt- und Mittelschullehrer fühlen sich bedrückt durch die Stoffmassen ihrer Lehrpläne genau wie wir. In einer Lehrerversammlung hiess es, die neue Arbeitsweise fordere Beschränkung der Pensen auf die Hälfte oder sogar auf ein Drittel. In verschiedenen Schulen hilft man sich so, dass man neben die obligatorischen Naturkundestunden noch eine fakultative für Experimentierübungen einsetzt. Die Mädchen des Realgymnasiums, in dem ich einige Male zu Gaste war, besuchten sämtliche diese eine freiwillige Stunde, die Mittags zwischen 1 und 2 Uhr abgehalten wird, mit grosser Freude. Ist das nicht ein deutlicher Beweis

dafür, dass auch die heranwachsende Jugend förmlich nach Aktivität drängt, dass also auch die Mittelschule immer intensiver nach Mitteln und Wegen suchen muss, dieses berechtigte Bedürfnis zu befriedigen?

Einige Grundzüge des schweizerischen Schulwesens.

Von Dr. *Ida Somazzi.*

(Fortsetzung.)

Fürsorgeeinrichtungen. Schulärzte, Schulzahnkliniken, Schüler-Unfallversicherungen, Schülerhorte, Ferienheime, Schülergärten, Waldschulen, Stipendienfonds, Schulsparkassen usw. bestehen in fast allen grösseren Orten.

Da der Bund wohl den Primar*unterricht,* aber nicht die Primar*schule* obligatorisch erklärt, und da er nichts über die *Privatschulen* bestimmt, haben die Kantone völlig freie Hand, sie auf der Primarschulstufe zu dulden oder ausdrücklich zu erlauben oder zu verbieten oder sie von behördlicher Erlaubnis abhängig zu machen. Da die Bundesverfassung nur für den öffentlichen Primarunterricht Unentgeltlichkeit und Konfessionslosigkeit vorschreibt, steht es den Privatschulen frei, ein Schulgeld zu erheben und der Schule konfessionellen Charakter zu geben. Sie unterstehen aber doch der staatlichen Aufsicht, insbesondere für den Turnunterricht, und die Kantonsregierung kann auch von den privaten Lehrkräften Ausweise über Lehrbefähigung usw. verlangen. Einige Kantone tun es, andere lassen völlig frei; Thurgau und Basel verbieten Lehrpersonen geistlichen Standes. Lehrplan und Lehrmittel sind in einigen Kantonen zu staatlicher Genehmigung verpflichtet, in andern nicht. Diese freie Gestaltung ermöglichte es, dass in einzelnen Kantonen das Privatschulwesen aufblühte, so in Zürich, Basel, Neuenburg, Waadt und Genf, aber mehr auf der Oberstufe als auf der Primarstufe, mehr von Ausländern als von Schweizern besucht. Es spricht wohl für die öffentliche Schule, dass von rund 520,000 schulpflichtigen Kindern nur 5000 private Schulen besuchten. In Bern und Zürich entstanden betont evangelische Privatschulen mit Seminarien, als die damals als antikirchlich geltende freisinnige Partei die Herrschaft übernahm. Private Unternehmungen waren und sind zum Teil heute noch Schulen für Anormale und für Berufsausbildung. Privater Unternehmungsgeist errichtete Schulen, die, wenn sie sich bewährten und einem allgemeinen Bedürfnis entsprachen, vom Staate übernommen wurden. Eine besondere Stellung nehmen die vielen *Pensionate* der französischen und italienischen Schweiz ein, wo vor allem der Sprachunterricht eine Rolle spielt, ferner die *alpinen Erziehungsinstitute* im Engadin, wo durch Höhenluft und Sport besonders die Gesundheit berücksichtigt wird, und vor allem die *Landerziehungsheime,* die als Stätten der Erprobung neuer Erziehungsformen ganz besonderes Ansehen geniessen.

2. *Lehrplan.*

Der Lehrplan der Primarschule umfasst Muttersprache, Religion (ausser in Genf, Neuenburg und Tessin), Geschichte, Rechnen, Geographie, Naturkunde, Schreiben, Zeichnen, Singen, Turnen; für die Mädchen noch Handarbeiten und in den oberen Klassen Kochen und Hauswirtschaft. In einigen deutschen Kantonen werden in den obersten Klassen die Anfangsgründe der französischen Sprache unterrichtet.